

Friedenssabotage von Heinrich Ströbel

Der Friede, dem sich die deutsche Regierung nach langem Zerrn und Zaudern unterwarf, ist schwer, so schwer, daß er in seiner jetzigen Form nicht dauern kann. Doch muß, gerade den nationalistischen Wut- und Saftausbrüchen gegenüber, umso ruhiger festgestellt werden, daß sich die deutschen Regierer die Schwere dieses Friedens zum guten Teile selbst zuzuschreiben haben. Sicher ist, daß Deutschland in jedem Falle harte wirtschaftliche Bedingungen auferlegt worden wären. Dennoch hätte ein Deutschland manche Milderung erwirken, manche Demütigung sich ersparen können, das den Kaiserismus nicht nur äußerlich abgestreift, sondern mit den Traditionen des Cäsars-Militarismus auch innerlich gebrochen gehabt hätte. Dazu gehörte, daß man nicht nur die Hohenzollern entthronte und dem deutschen Volke die „freieste Verfassung der Welt“ gab, sondern daß man sich auch in seiner seelischen Verfassung von der brutalen Machtreligion des zusammengebrochenen Kaiserismus befreite. Daß man vor allem die ungeheure Kriegslüge des deutschen Militarismus zerriß, die Kriegsschuld der alten Machthaber rücksichtslos bekannte und bis in ihre Schlupfwinkel hinein entlarvte, alle Mitschuldigen aus dem politischen Vordergrund entfernte und durch jede Einzelhandlung und den ganzen Geist des neuen Systems die Tatsache einer wirklichen Umwälzung glaubhaft machte.

Man weiß, daß nichts von alledem geschah. Wir kriegten das demokratischste Wahlrecht, aber zugleich eine Nationalversammlung, die genau so aussah, wie der Reichstag, der Wilhelm den Burgfrieden gelobt, siebenmal Kriegsanleihe bewilligt, allen Verschmetterungsdrohungen zugejubelt und die wenigen Gewissensmahner niedergeschrien hatte. Wir bekamen, sechs Wochen nach Ausrufung der Republik, eine Regierung, in der nicht ein Kriegsgegner, nicht ein einziger Mann von bewährt pazifistischen Grundsätzen saß, dagegen der ganze Klüngel der Schuldhehler. Wir erlebten den Wiederaufbau des alten Militarismus unter Führung der kaiserlichen Paladine, die Niederwerfung der inneren Gegner nach den in Belgien geübten Methoden, die Niedermetzlung wehrloser Gefangener, die Ermordung sozialistischer und kommunistischer Führer, die Neuentfaltung des Nationalismus, den unsinnigen Konflikt mit den Polen, den reaktionären Handstreich im Baltikum, die Heze gegen Eisner und die Schuldbekenner, die Unterschlagung des von Rautsky zusammengestellten Aktenmaterials, das nationalistische Liebäugeln mit dem Bolschewismus, die unverhohlene Freude über jedes Ententezerrwürfnis, die gierige Hoffnung auf die Revolution in den alliierten Ländern. War es da nicht be-

greiflich, daß die Entente einem solchen Deutschland, das nichts gelernt und nichts vergessen hatte, Bedingungen stellte, wie sie ihm gegenüber einem kaiserlichen Deutschland notwendig gedünkt hätten?

Das nationalistische Loben, die Widerstands- und Revanchedrohungen brachten auch die Strategie Brockdorff-Rantzau zum Scheitern. In den Antwort-Noten der deutschen Friedensdelegation steckte viel tüchtige Arbeit, ein nicht geringes Maß politischer Vernunft. Aber die Voraussetzung zur Annahme der deutschen Vorschläge wäre das Vertrauen zur ehrlichen Friedensliebe des neuen Deutschland gewesen. Woher aber sollte dies Vertrauen kommen, dieser Regierung, dieser Volksvertretung, diesen Heerführern und dieser unbußfertig-nationalistischen Geistesverfassung gegenüber? So blieb es bei dem harten Diktatfrieden. Und dessen Bedingungen wollte sich das neue Kabinett und die Mehrheit der Nationalversammlung trotz aller Härte schließlich unterwerfen — nur den „Ehrenpunkten“ nicht, nur nicht dem Schuldbekenntnis und der Auslieferung Wilhelms und der Offiziere. Erst in letzter Minute fügte man sich knirschend, aus Furcht vor dem Einmarsch der Ententetruppen und dem Abfall West- und Süddeutschlands.

Man hätte sich manches Bittere erspart, wenn man bei Zeiten Einsicht bewiesen hätte. Hätte man rechtzeitig getan, was Ehrlichkeit und Gewissen geboten: das die alten Machthaber belastende Material veröffentlicht und die Schuldigen vor ein deutsches Volksgericht gestellt, so wäre man niemals in die peinliche und demütigende Lage veretzt worden, widerwillig den Namen unter ein von fremder Hand formuliertes Schuldbekenntnis setzen und Staatsangehörige einem Entente-Gericht ausliefern zu müssen. Und hätte Scheidemann sich nicht durch nationalistische Maserei das törichte Wort abpressen lassen, daß die Hand verdorren müsse, die einen solchen Gewaltfrieden unterschriebe, hätte die Regierung, wie es ihre Pflicht war, Nationalismus und Militarismus mit fester Hand gebändigt, so wäre ihr die ganze Tragikomödie der letzten Tage, der klägliche Zusammenbruch erspart geblieben. Aber ungevarnt durch die Lehre des Krieges, entfesselte man noch einmal die Geister des Jahres 1914. Und wie dieser Geist unfehlbar zur Novemberkatastrophe 1918 führen mußte, so endete er mit derselben grauenhaften Logik in dem Friedensdébâcle des 23. Juni 1919.



Wenn dies Débâcle nun wenigstens das letzte wäre! Aber da der Geist von 1914 noch immer lebt, sich in all den Reden in Weimar und in den Kundgebungen der Heerführer von neuem trotzig offenbart hat, ist es keineswegs sicher, daß die Unterzeichnung des Friedens uns auch wirklich den Frieden bringen wird.

Die Tat von Scapa Flow könnte von übelster Vorbedeutung werden. Sie war die Auflehnung des Militarismus gegen die Zivilgewalt der Republik. Die deutsche Presse hat diese militäristische Sabotage des Friedens eine „heroische Tat deutscher Seelute“ genannt. Sollte es nicht heroischere Taten geben, als das Versenken toten Schiffsmaterials? Aber wie dem immer sei: sind einmal Waffenstillstand und Frieden geschlossen, so wird soldatischer Heroismus, der Verträge als Fetzen Papier zerreißt, zum Staatsverbrechen. Die Marinemannschaften selbst mochten das nicht wissen; der kommandierende Admiral mußte sich klar darüber sein, daß seine Tat die Insurrektion gegen die deutsche Regierung war. Und Kontreadmiral von Reuter hat ja auch selbst erklärt, daß er die Schiffsversenkung als die Vollstreckung eines kaiserlichen Befehls betrachte!

Wird es bei diesem einen Akte militärischer Rebellion bleiben? Der Friedensvertrag enthält Bestimmungen über die östlichen Landesteile, die ja selbst von den mehrheitssozialistischen Landeskommissaren Göring und Winnig als völlig unerträglich ausgeschrien worden sind. Winnig hat in einer Bekanntmachung gerade heraus erklärt, daß er das von der Entente für Polen beanspruchte Gebiet niemals preisgeben werde, gleichviel, welchen Beschluß eine deutsche Regierung fassen werde. Wie nun, wenn Winnig zu seinem Worte steht und auf die Friedensabmachungen des Kabinetts Bauer pfeift? Oder wenn die Generale gleich dem Admiral die Fahne der Rebellion aufpflanzen und auf eigne Faust den Krieg gegen die Polen organisieren? Etwa in der kindlichen Annahme, man brauche ja nur eine unabhängige Ost-Republik zu proklamieren, um Deutschland jeder Mitverantwortung für die Taten der im Osten konzentrierten Freiwilligenkorps zu entbürden! Nichts wäre kindlicher, als eine solche Annahme, und nichts könnte verhängnisvoller für Deutschland werden. Denn die Entente würde ein solches Vorgehen sicher für ein längst abgekartetes, sorgfältig vorbereitetes Intriguenpiel halten, den Friedensvertrag für schände gebrochen erklären und Deutschland in vollster Schwere zur Verantwortung ziehen. Wir bekämen dann die Besetzung des Ruhrreviers, den Vormarsch im Westen, alle Schrecken und politischen Folgen der Okkupation genau so, als wenn die Regierung am 23. Juni die Unterzeichnung des Vertrags abgelehnt hätte. War es schon ungeheuerlich, daß das Kabinett Scheidemann-Moske eine Entwicklung der östlichen Verhältnisse (die enormen Truppenzusammenziehungen, die Proklamation Winnigs undsoweiter) duldete, die eine solche Desperado-Politik möglich machte, ja begünstigte, so wäre es vollends eine Ungeheuerlichkeit, wenn das Kabinett Bauer-Moske nicht von der ersten Sekunde seiner Existenz an alles unternommen hätte, was eine Insurrektion der Generale verhindern könnte!

Aber nicht nur wegen Ostpreußen und Oberschlesien drohen Gefahren, sondern auch wegen der Auslieferung der Offiziere und Beamten, die von der Entente schwerer Verstöße gegen Kriegsbrauch und Völkerrecht geziehen werden. Noch kennt man nicht die Namen derer, die von der Entente vor Gericht gestellt werden sollen. Aber es wäre möglich, daß sich darunter bekannte und selbst heute noch sehr einflußreiche Männer befänden. Wie nun, wenn sich die Führer der Freiwilligen-corps (deren Herabsetzung auf 200 000 Mann binnen drei Monaten ja auch eine höchst kitzlige Sache ist) mit diesen Männern solidarisch erklärten? Wenn sie die Auslieferung zu verhindern suchten? Gäßen wir dann nicht gleichfalls den Konflikt? Und die Kundgebung des Generals von Lüttwitz klingt doch bereits wie eine Kampfansage an die Regierung, keineswegs wie eine Loyalitätserklärung. Die Reichswehr, heißt es in dieser auffälligen Proklamation, habe der Regierung rechtzeitig erklärt, daß sie die Auslieferungsbestimmungen des Vertrags und das Schuldbekennntnis mit ihrer und des Vaterlandes Ehre für unvereinbar halte. An diesem Standpunkt halte er — trotz der Zustimmung zum Friedensvertrag! — unbedingt fest, ihn werde er dem Reichswehrminister und dem preußischen Kriegsminister gegenüber erneut aufrecht zu erhalten wissen! General von Lüttwitz will sich also der loyalen Durchführung des Friedensvertrags widersetzen! Auf die Gefahr hin, daß uns die Entente als Vertragsbrecher behandelt, daß der Krieg von neuem aufflammt! Allerliebste Aussichten das, nur freilich keine Ueberraschungen! Denn daß diese Auflehnung des Noske-Militarismus gegen die Noske-Regierung kommen würde, spätestens in dem Augenblick, wo es diesem Militarismus nach den acceptierten Bestimmungen des Friedensstraktats an den Krügen gehen sollte, mußte ja ein Stockblinder sehn!

*

Ueberhaupt: die Glocken, die diesen Frieden in Deutschland einläuten, hallen gar nicht wie Friedensgetön. Während die Faust den Frieden unterzeichnet, geifern die Lippen vor Wut. Die Kreuz-Zeitung sagt, die Feinde hätten Haß gesät und Deutschland werde dies Samentorn pflügen, bis der Tag der Befreiung schlage. Daß die Deutsche Tageszeitung sich nach einer neuen Flutwelle des Nationalismus sehnt, ist selbstverständlich; jammervoll dagegen, daß auch der Vorwärts chauvinistisch wird und von der Schmach spricht, die eines Tages auf die Gegner zurückfallen werde. Begreifen die Sekapostel noch immer nicht, daß ihnen in dieser Schicksalsstunde nur Eines ansteht: zu schweigen? Zwar, es wurde Haß gesät, und diese Haßesfaat ist zur Ernte gereift; aber der Säemann war der deutsche Cäsar-Imperialismus, und der Ernteertrag ist der Welthaß gegen

Deutschland, ist der Entente-Frieden, den die Machthaber sich selber zu danken haben! Die Schmach, die man den andern Völkern antun wollte — man denke nur an Erzbergers Annexionsprojekt vom Oktober 1914, an die Denkschrift der fünf Wirtschaftsverbände, an die Friedensverträge von Brest-Litowsk und Bukarest — ist auf die deutschen Welteroberer selbst zurückgefallen. Nur das betörte und betrogene, bis zur Stunde betrogene Volk ist das schuldlose Opfer dieser Welttragödie. Aber sein Tag der Erlösung kommt, und er kommt umso eher, je rücksichtsloser das deutsche Volk, die deutsche Arbeiterklasse mit dem ganzen Wahnsinn des Nationalismus aufräumt!

In seinem Entlassungsschreiben an Ebert wies Broddorff-Kanzau dem deutschen Volke die Weltmission zu, als Vorkämpfer einer Politik der demokratischen Selbstbestimmung und der sozialen Gerechtigkeit seine Daseinsberechtigung zu beweisen. Wir acceptieren das Wort, in unserem Sinne, ohne seinen pharisäischen Beigeschmack und seinen gegen die Entente gerichteten Offensivcharakter. Nur das glühende Bekenntnis zur Demokratie und zur sozialen Gerechtigkeit kann Deutschland noch retten! Demokratie: das ist die Läuterung von dem verruchten nationalistischen Gifte, das man dem Volke jetzt wieder arglistig einflößt, ist die Befreiung von der Junker- und Offizierkaste, sowie eine byzantinierenden, chauvinistischen Gelehrtenzunft, von dem Troß der Geschäfts- und Konjunkturpolitiker, kurz die Emanzipation von all den Schädlingen, die Deutschland in Krieg und Verderben hineingetrieben haben, und die in dieser Stunde schon auf neuen Krieg, neue Kulturvernichtung, neue Menschheitschändung sinnen! Und soziale Gerechtigkeit ist nicht das Schmähen auf den Entente-Kapitalismus und die Ausbeutung durch das fremde Finanzkapital, sondern, zunächst und vor allen Dingen, die sozialistische Auskehr und Neuordnung im eigenen Hause! Nicht der Splitter im Auge des Nächsten soll es uns antun, sondern der Balken im eigenen Auge. Haben wir erst in Deutschland die letzte Burg des Chauvinismus gebrochen, haben wir hier erst Öffentlichkeit und Presse, Schule und Volk mit dem Geiste internationaler Brüderlichkeit erfüllt, haben wir erst durch Ausbau des Räteystems und methodische Sozialisierung der Privilegienvirtschaft des deutschen Ausbeutertums ein Ziel gesetzt, so wird uns der Kampf gegen den Entente-Nationalismus und -Kapitalismus umso leichter fallen. Das allein ist demokratische und sozialistische Strategie! Das Eisern gegen die Ausbeuter und Unterdrücker im Ausland ist nur der alte, perfide Kriegsschwindel, der gründlich und für immer abgetan sei!